

25 ausgewählte Projekte – Querschnitt der Kunstförderung

Im Laufe von mehr als 20 Jahren kann die Kunstförderung in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck auf weit mehr als 100 geförderte Projekte zurückblicken. Hier einige auszuwählen, bedeutet, andere nicht weniger gelungene Förderobjekte beiseite zu lassen. Wir haben uns bei diesem Querschnitt durch die Jahre, die Kunstgattungen und die Gebiete für diese 25 Projekte entschieden.

MF und GJP

- 1 Fenster von Margarethe Keith (Melsungen, ev. Pfarrscheune)
- 2 Altarobjekt von Benedikt W. Traut (Bad Soden-Salmünster, ev. Kirche)
- 3 Chorfenster von Wilhelm Buschulte (Bad Wildungen, ev. Stadtkirche)
- 4 Prinzipalstücke und Stelen von Siegfried Gerstgrasser und Fenster von Renate Groß (Kassel-Wolfsanger, ev. Michaelis-Kapelle)
- 5 Flügelaltar von Michael Cornelius (Rhadern, ev. Franziskuskapelle)
- 6 Paramente von Godi Hirschi (Baunatal-Mitte, ev. Gethsemanekirche)
- 7 Altarfenster von Anna Pauli (Istha, ev. Kirche)
- 8 Prinzipalstücke und Wandobjekt von Madeleine Dietz (Kassel, ev. Martinskirche)
- 9 Mahnmal „Angesichts Elisabeth Strupp“ von Fanna Kolarova und Karl Menzen (Gelnhausen, ev. Marienkirche)
- 10 Raumgestaltung von Tobias Kammerer (Niederzell, ev. Petrus-Lotichius-Kirche)
- 11 Abendmahlskelche und -schale von Elisabeth-Maria Weber (Hanau, ev. Marienkirche)
- 12 Raumgestaltung von Eberhard Münch (Kassel-Oberzwehren, ev. Thomaskirche)
- 13 Chorfenster von Graham Jones (Sontra, ev. Kirche)
- 14 Chorfenster von Gabi Weiss (Langenschwarz, ev. Kirche)
- 15 Raumgestaltung und Prinzipalstücke von Stefan Pietryga (Niederdünzabach, ev. Kirche)
- 16 Fenster von Martin Donlin und Prinzipalstücke von Michael Possinger (Melsungen, ev. Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum)
- 17 Abendmahlskelch und -teller sowie Leuchter von Elisabeth-Maria Weber (Oberkalbach, ev. Kirche)
- 18 Raum der Stille von Diether F. Domes (Eschenstruth, ev. Thomaskirche)
- 19 Fenster vom Atelier Lönne und Neumann (Anraff, ev. Kirche)
- 20 Farbgestaltung und Kanzel von Tobias Kammerer (Löhlbach, ev. Kirche)
- 21 Farbgestaltung von Eberhard Münch (Wallroth, ev. Kirche)
- 22 Fenster von Raphael Seitz (Heldenbergen, ev. Brückenkirche)
- 23 Altar von Markus Zink und Agnes Gensichen (Lichenroth, ev. Kirche)
- 24 Abendmahlskelch und -teller von Ismael Conde Ruiz (Widdershausen, ev. Kirche)
- 25 Prinzipalstücke von Michael Possinger (Reddehausen, ev.-luth. Kirchsaal)

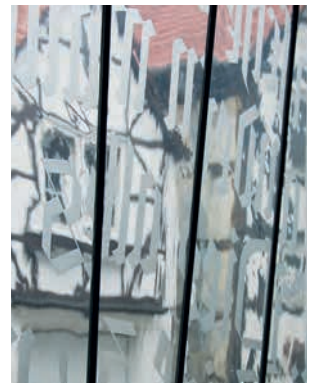
Fenster von Margarethe Keith

Nachdem die ev. Kirchengemeinde Melsungen die Pfarrscheune in der Altstadt im Herbst 1989 als Gemeindehaus in Gebrauch genommen hatte, entstand bald der Wunsch, die Fenster im größten unteren Raum künstlerisch zu gestalten. Ehemals hatte sich hier die Durchfahrt in dem zweigeschossigen, traufenständigen Fachwerkhaus befunden; im Umbau hatte man beide Seiten verglast und mit Türen zur Straße und in den Innenhof versehen. Nach Beratung durch den landeskirchlichen Fonds „Kirche und Kunst“ hatte die Gemeinde einen Entwurf gewünscht, wobei klare Vorgaben einen gestalterischen Rahmen steckten: der Verweis auf ehemalige und heutige Gebäudenutzung, der symmetrische Bezug der Fensterflächen aufeinander, eine zurückhaltende Farbigkeit und die öffentliche Wirkung des Hauptfensters zur Straße.

Thematisch ist die von Margarethe Keith entworfene Verglasung auf das Thema „Gaben und Früchte“ sowie das Motiv der Korngarbe ausgerichtet, was an die ehemalige Hausnutzung als Naturalienlager zur Versorgung der Pfarrer erinnert und auch die neue Funktion als Gemeindehaus einbezieht. Denn wie eine Garbe, die locker zusammengebunden auf der vorderen und der hinteren Verglasung zu sehen ist, viele Halme enthält, so besteht auch eine Gemeinde aus Vielen, jeder mit seinen eigenen Begabungen. Dies findet sich im gewählten Bibelzitat aus 1.Kor 12,4-11 wieder, dessen „Es sind viele Gaben; aber es ist ein Geist“ beginnende Worte auf die aufgefächerten Halme verteilt sind. Einzelne Buchstaben und Worte können unmittelbar gelesen werden, aber erst, wer genauer schaut, erschließt sich im langsamen Lesen die Sätze und ihren Sinn. Dabei sind die Worte von außen seitenrichtig zu entziffern, versteht sich die Gemeinde doch nicht als abgeschlossen von der Welt, sondern ihr zugewandt. Um dabei einen gut nutzbaren und nicht vollständig einsehbaren Gemeindeforum zu erhalten, wurden verschiedene klare, halbtransparente und mattierte Gläser verwendet, womit auch die im Haus versammelte Gemeinde nach draußen schauen kann und im Sonnenschein interessante Lichtspiele entstehen.

Nach anfänglich kritischen Stimmen, so berichtet der langjährige Dekan, habe „alsbald die Stimmigkeit des neuen Kunstwerks“ überzeugt. Es wirke trotz großer Flächen nicht dominant und gebe „dem Raum eine über das rustikale Fachwerk hinausweisende Atmosphäre. Durch die Erntedanksymbolik („Gottes Gaben“) und das Bibelzitat („Gottes Geist“) wirkt das Kunstwerk hintergründig auf die versammelten Gruppen ein und hilft so zur stetigen Erinnerung, sich selbst als Teil der großen Christenschar zu verstehen.“

GJP



Altarobjekt von Benedikt W. Traut

Gelegentlich einer Mitte der 1990er Jahre durchgeführten Renovierung sollte auch der Innenraum der ev. Erlöserkirche in Bad Soden-Salmünster, einer 1964-67 in Betonskelettbauweise errichteten Zeltkirche, zeitgemäß gestaltet werden. Die fensterlose, mittig leicht eingefaltete Altarwand, gegliedert durch hochrechteckige Mauerstreifen und wie das ganze Gebäude in ihrer Materialsichtigkeit dem Geschmack der Bauzeit verpflichtet, bot sich an, den leicht erhöhten Altarbereich zu betonen und dem Kirchenraum einen Akzent im liturgischen Zentrum zu verleihen.

Auf Empfehlung des landeskirchlichen Fonds „Kirche und Kunst“ erarbeitete Benedikt W. Traut, Künstler der evangelischen Christusbruderschaft, das Glasobjekt „Der menschliche Gott – Der göttliche Mensch“. An zwei kaum erkennbaren Stahlseilen schwebt die mehr als drei Meter große Scheibe über dem Altar, gut zu sehen von jedem Platz im Kirchenraum. So einfach die äußere Kreisform, die geraden Binnenstrukturen und die auf Blau und Rot gestimmte Palette anmuten, so vielschichtig sind die Ideen, die hierzu führten. So versteht Traut den großen Kreis „als Zeichen des Umfanges-Seins“, sieht in ihm „einzigartige Ganzheit und Geschlossenheit“ und diese Form als Verweis „auf die letzte Vollkommenheit, (...) auf Gott“. Inhaltlich ähnlich aufgeladen versteht er die Farben – Blau für Ferne und Unendlichkeit, Orangerot für Wärme und Kraft –, sowie Transparenz und freie Aufhängung des Objektes als Aspekte von Weite und Offenheit. Auch ohne Erklärungen lädt das Altarobjekt zum Nachdenken ein, kann der Betrachter segnend und schützend gebreitete Arme, Christus am Kreuz, pfingstliche Geistsendung oder eine Figur in Prüfung und Stärkung sehen. Mit diesem und manchem mehr assoziierte man wohl nicht falsch, geht es Traut, wie er in seinen „Schöpferischen Confessionen“ darlegt, doch nicht darum, „Kunstwerke zu schaffen, sondern (um) schlichte, starke, wirksame Zeichen für die Wirklichkeit Gottes in unserer Welt“.

In mehr als 15 Jahren erfuhr die Gemeinde, dass das Glasbild zum intensiven Betrachten herausfordert, wobei der ausliegende, kurze Text hilfreich ist. Die inzwischen mehr als zehn Jahre amtierende Ortspfarrerin berichtet: „Ich führe Grundschul Kinder und Konfirmandengruppen gerne an das Bild heran und bin immer wieder gespannt auf ihre wörtlichen, schriftlichen und zeichnerischen Interpretationen.“ In Gesprächen mit Gemeinde und Kurgästen wurde immer „deutlich, dass mit den Formen und besonders den Farben biblische Botschaft vermittelt wird“. Das Glasbild wird als zeitgemäß empfunden und lädt zur Meditation ein, wie das Gästebuch zeigt.

GJP





Chorfenster von Wilhelm Buschulte

Bei der Sanierung der ev. Stadtkirche zu Bad Wildungen, einer Hallenkirche des 14. Jahrhunderts, wurde eine neue Verglasung der fünf Chorfenster notwendig. Diese hatte sich vor allem an dem 1403 vollendeten Altarretabel des Conrad von Soest zu orientieren, um dieses international bedeutende Kunstwerk an seinem originalen, seit über 600 Jahren angestammten Aufstellungsort wirkungsvoll zu schützen. So hatten neue Scheiben u. a. UV-Strahlung und Auflichtwärme zu mindern, sollten dabei aber dem bedeutenden Altaraufsatz und den nicht weniger qualitätvollen barocken Grabdenkmälern in künstlerischer Hinsicht entsprechen. Mit dem Fonds „Kirche und Kunst“ wurden Entwürfe von dem Maler, Grafiker und Glasbildner Wilhelm Buschulte angefragt und bis zur Ausführung überarbeitet; seine Werke zeichnet aus, in einer „lichten Einfachheit“ die Harmonie von Raum und Fenstern anzustreben.

Ausgehend von einer lotrechten Struktur, die an ein Gitter oder Netz erinnert und zwanglos von der Architektur abgeleitet wurde, ist jedes Fenster anders gestaltet, sind aber alle Scheiben als geschlossenes Ensemble wahrzunehmen. Gestalterisch reagiert Buschulte mit seinen monochromen, aus Opakglas geschaffenen Scheiben weder auf die barocken Epitaphien, noch auf das berühmte Retabel, sondern bezieht sich in seiner Arbeit auf das überlebensgroße, spätmittelalterliche Kruzifix, das hoch über dem Altar steht. Hinter der Skulptur des gekreuzigten Gottessohnes zerreißt im Fenster das Gewebe, was gedanklich vom zerrissenen Tempelvorhang bei Christi Tod (Mt 27,51) als „befreiende Botschaft“, so eine Liturgin, zu jenem die Menschen erlösenden Opfertod führt. Ihre Wirkung und Bedeutungen, so erfuhren viele Besucher, entfalten die Fenster „erst bei längerer Betrachtung. Sie haben ein eigenes Leben gerade im zurückhaltenden und dadurch vertiefenden Zusammenspiel mit den anderen Kunstwerken. Der Chorraum wird zu einem ganz besonderen meditativen Raum.“

Die Gemeinde reagiert eher verhalten auf die Scheiben, während die vielen Kurgäste und Besucher der „Offenen Kirche“ nach Erläuterung von der Bedeutung der Fenster beeindruckt sind, fallen diese, so eine langjährige Ortspfarrerin, doch „nicht besonders auf, weil das Altarbild hervor leuchtet – wie es ja auch sein soll. Einige freuen sich, dass die Kirche durch die Chorfenster hell und einladender geworden ist und ein Weg zum Altarbild gewiesen wird. Allerdings ist ein besonderes Ereignis, wenn in der Osternacht die Sonne aufgeht, dann werden die Fenster farbig und leuchten in blau-blutrot und orange.“

GJP



Prinzipalstücke und Stelen von Siegfried Gerstgrasser und Fenster von Renate Groß

Die ev. Michaelis-Kapelle liegt inmitten der um 1930 errichteten Kaserne Hasenhecke, heute als Wohnanlage genutzt. In den 1980er Jahren konnten evangelische und katholische Gemeinden Räume erwerben, um in je einem Seitenflügel des zentralen Gebäudekomplexes ihre Gemeinderäume einzurichten. Ein ev. Gottesdienstraum für Vertriebene und Umsiedler hatte hier bereits seit 1947 bestanden.

Für den neuen, zentralen Kapellenraum stellte sich die Aufgabe, die Ausstattung funktional und zeitgemäß zu gestalten. Der Fonds „Kirche und Kunst“ stellte Mittel zur Verfügung, um Entwürfe für die Fenster und die Prinzipalstücke anfertigen zu lassen. Für den Altarraum war wichtig, die Stücke beweglich zu halten, um alternative Bestuhlungen und verschiedene Ausrichtungen im Raum zu ermöglichen. Die Entwürfe für Altar, Taufe und Lesepult (anstelle einer Kanzel) lieferte der Kasseler Künstler Siegfried Gerstgrasser. In seiner typischen Handschrift schuf er ein Ensemble aus gefärbtem und geleimtem Hirnholz, wobei ihm „der Jahresring im Baumstamm ein Zeitsymbol und Ausdruck von gelebtem Leben“ bedeutet. Die Arbeiten sollen durch die stark grafisch strukturierten Oberflächen sinnlich erfahrbar und damit begreifbar werden. Die vorhandenen Holzstühle wurden vom Künstler in das Farbkonzept integriert. Die Prinzipalstücke erstrahlen alle in lichtem Blau und zeigen so ihre Zusammengehörigkeit. Die liturgischen Farben finden sich anstelle der üblichen Textilien an Stelen, die in Form und Farbe wechseln. Das zum ursprünglichen Konzept gehörende Holzkreuz wurde später durch ein überzeugenderes Wandkreuz ersetzt.

Die vier Fenster wurden von der Glasbildnerin Renate Groß gestaltet, die sich auf die Farben des Kirchenjahres bezieht und jeder eine Bedeutung nach einer Bibelstelle verleiht: Verbindung sei „der weiße Hintergrund, der in den oberen Feldern die Sicht auf den Himmel freigibt. (...) Die Formen der Holzstelen im Altarbereich finden sich im weitesten Sinne in den Gestaltungsformen wieder.“ Die Reihenfolge der Fenster beginnt mit Rot (Jes. 43,2), gefolgt von Weiß (Ps. 21,1) und Violett (Joh. 15,5), das abschließende Grün soll den Dank für Gottes Schöpfung ausdrücken.

Gemeinde und Besucher äußern sich immer wieder erfreut über den modernen, flexiblen und zugleich farblich ansprechenden Raum. Regelmäßig werden hier Gottesdienste gefeiert, an hohen Feiertagen seit langem auch ökumenisch, mit insgesamt guter Resonanz. So nutzt auch der Taizé-Kreis die Kapelle für seine Andachten. Ein letzter strittiger Punkt ist nach wie vor die Außenwirkung der Kapelle.

MF



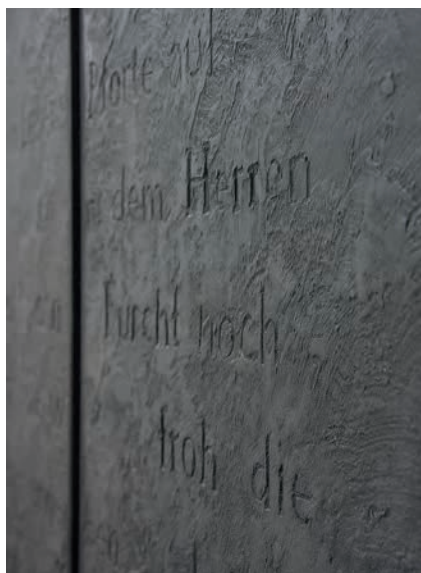
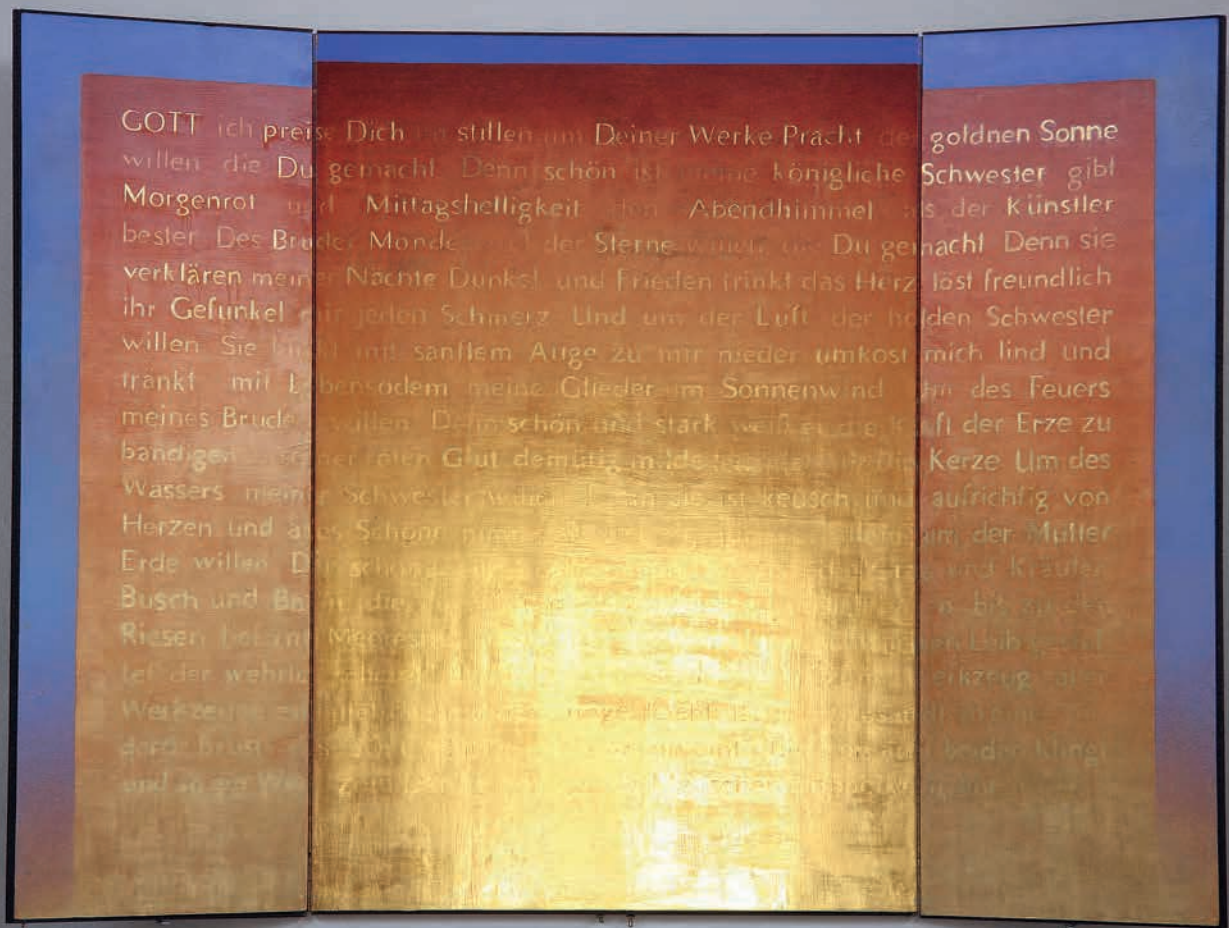


Flügelaltar von Michael Cornelius

Im Jahre 1755 wurde in dem kleinen Ort Rhadern nach längerer Zeit wieder eine ev. Kirche errichtet, die in den Jahren 1969/70 grundlegend umgebaut wurde. Der Innenraum ist durch ein umlaufendes Oberlicht-Band geprägt, geschaffen 1970 vom Marburger Maler Volker Benninghoff. Im Zuge der Neugestaltung wurde in diesen Jahren der teils wohl bauzeitliche Altaraufsatz nach Korbach in das Wilhelm Bonhage-Museum überführt. Es handelt sich um einen Altarschmuck, der besonders für den lutherisch geprägten Waldecker Teil der Landeskirche typisch ist. Deshalb wünschte sich die Gemeinde Mitte der 1990er Jahre den Aufsatz zurück, was aber nicht gelang, worauf man sich um ein neues Kunstwerk für den Altar bemühte.

Den „Kirche und Kunst“-Beratungen folgte ein Wettbewerb, aus dem drei Entwürfe hervorgingen. Von diesen wurde jener vom Kasseler Maler Michael Cornelius ausgewählt. Der Sonnengesang des Franz von Assisi ist Thema seines Altarbildes in der seit dem Spätmittelalter verbreiteten Form des zusammenklappbaren Triptychons. Auch die Malweise folgt dem Aufbau traditioneller Tafelmalerei: Die durch Kreidegrund überzogenen Holztafeln wurden mit hauchdünnem Blattgold belegt, dann in lasierenden Schichten bemalt, abschließend wurde blaue Farbe aufgetragen und abgewischt, sodass die zuvor aufgebrauchten Worte wieder sichtbar sind. Da vielschichtige Malerei auf einer Goldschicht liegt, werden die aufgemalten Worte nicht nur vom Auflicht angestrahlt, sondern durch das vom Gold reflektierte Licht auch gleichsam von hinten beleuchtet und scheinen damit zu schweben. Der Maler, der seine Bilder als Werke eines „mystischen Realismus“ bezeichnet, verstand Gold als Substanz bereits als „einen Mythos“, der einem Text wie dem Sonnengesang angemessen erscheint. Mit dem Triptychon wurde nicht nur die lutherisch geprägte Tradition der Gemeinde fortgesetzt, sondern ein zeitgenössischer Akzent im Kirchenraum gesetzt, der die Blicke auf sich zieht und das liturgische Zentrum eindeutig markiert.

Die Vielschichtigkeit des Werkes haben Gemeinde und Besucher in intensiver Auseinandersetzung entdeckt, „vor allem der nicht leicht zu entziffernde Text stellte sich als Herausforderung für die Gemeindeglieder heraus“. Ein zunächst fehlendes, schlichtes Kreuz wurde ergänzt. Der langjährige Ortspfarrer empfindet „das Werk als eine Bereicherung des Kirchenraumes. Es hat manche seelsorgerliche Situation hilfreich unterstützt und zeugt von Mut und Entschlossenheit in einer zunehmend retropektivischen Zeit. Ich wünsche mir viele Gemeinden, die mit solcher Kraft bereit sind, ihre Kirchen derart umzugestalten.“ MF



Paramente von Godi Hirschi

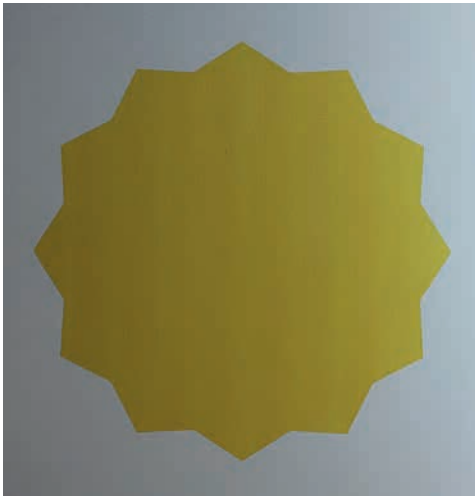
Im Jahre 1995 konnte an Pfingsten der Neubau der ev. Gethsemanekirche in Baunatal-Mitte mit einem Festgottesdienst seiner Bestimmung übergeben werden. Mit dem von dem Spangenberg Architekten Bier entworfenen Kirchenzentrum ist ein bis ins Detail durchgestalteter Bau entstanden, der seinen Höhepunkt in der Altarraumgestaltung findet. Hier befindet sich ein fester Altareinbau vor einer markanten raumhohen Halbschale. Flankiert wird dieses Wandelement von Fensterbändern, die ein Streiflicht auf die anschließenden Wandscheiben werfen. Bereits beim Bau des Gebäudes wurden die Fensterflächen von dem Glaskünstler Wladimir Olenburg gestaltet. Je nach Intensität der Sonneneinstrahlung fällt das Licht der farbigen Fenster auf die Wände und setzt dabei interessante Farbakzente.

Unbearbeitet geblieben war bei der Ausstattung des Kirchenraumes die Gestaltung von Paramenten. Bei der Frage danach, wie man hier zu einer angemessenen Reaktion auf den Raum kommen kann, wurde der renommierte Schweizer Künstler Godi Hirschi um ein Konzept gebeten. Inspiriert von den dezenten Farbspielen und dem hellen Kirchenraum sind schließlich acht großformatige Leinwandobjekte entstanden, von denen jeweils eines links und rechts auf den Wandflächen neben dem Altar platziert werden kann.

Die Passionszeit, Advent, Ostern und Pfingsten bilden den thematischen Bezug der Bildbearbeitung. Im Advent erscheint ein Objekt, welches das Kommen des Lichtes in die Welt aufscheinen lässt, korrespondierend mit den Objekten „Weg zum Licht“ und an Weihnachten mit dem Objekt „aufkeimendes Reiskorn – aus der Wurzel Jesse“. In der Karwoche ist es ein liegendes in Rot gehaltenes Kreuz, welches mit dem der „Hoffnung für die ganze Schöpfung“ zugeordneten Objekt auf der anderen Wandfläche in Beziehung tritt, an Ostern ersetzt durch eine ovale Scheibe, die, wie eine nach hinten geneigte Sonnenscheibe, eine neue Perspektive zu eröffnen scheint. Zu Pfingsten wandelt das Objekt seine Form dann in ein kraftvolles zwölfsackiges, rot gehaltenes Objekt, das den heiligen Geist symbolisiert, der über die zwölf Apostel kommt und den die gesamte Schöpfung durch sie empfangen soll. Das korrespondierende Objekt auf der anderen Wandfläche wandelt seine Erscheinung dazu in ein monochromes lichtiges Grün. Das blau-grüne Objekt bleibt in den übrigen Zeiten hängen und kann mit den symbolischen Objekten frei variiert werden, was neue Möglichkeiten der Interpretation eröffnet.

Godi Hirschi will mit seinen Werken die lichte Stimmung des Raumes unterstützen und mit Bildobjekten zu zentralen Aussagen des Glaubens verstärken. Die poetische Wirkung der seit dem Jahre 2003 fertig gestellten Objekte und ihre Inszenierung erfasst bis heute die Gottesdienstbesucher stets auf Neue.

MF





Altarfenster von Anna Pauli

Nicht am Ende, sondern am Anfang einer Umgestaltung im Kircheninneren stand der 1997 durchgeführte „Kirche und Kunst“-Wettbewerb in der ev. Kirche zu Isthia. Um 1960 war die barocke Kirche durchgreifend renoviert worden, womit über dem damals weiter nach Osten gerückten Altar auch ein Fenster in den Blick der Gemeinde rückte, das ursprünglich einen Eingang beleuchtet hatte, aber von der Orgel verdeckt wurde. Die Gemeinde wünschte sich nun, dieses bisher ungestaltete Fenster mit einer künstlerischen Verglasung aufzuwerten und damit einen würdigen Akzent über Altar, Taufstein und Kanzel zu setzen. Für die Gestaltungsaufgabe legte die Jury als Eckpunkte fest: Das Grundthema sollte die Gemeinschaft sein, hineingenommen auch die beiden Sakramente der Taufe und des Abendmahls, wobei sowohl gegenständliche als auch abstrakte Gestaltungselemente als möglich gesehen wurden.

In einem Wettbewerb mit mehreren eingeladenen Teilnehmern wurde der Entwurf der Kölner Malerin und Glasgestalterin Anna Pauli ausgewählt, der bis 2000 realisiert wurde. Im Zentrum ihrer hochformatigen Arbeit steht ein Bildzitat aus einer der bekanntesten Darstellungen des letzten Abendmahls, dem „Il Cenacolo“ genannten Wandbild von Leonardo da Vinci im Mailänder Dominikanerkloster Sta. Maria delle Grazie. Taube und Kelch sind links und rechts unten als Symbole für Taufe und Abendmahl in Umrissen angegeben, während Farbflächen die Komposition hinterfangen, den Raum hinter Altar, Taufstein und Kanzel in farbiges Licht tauchen und die Blicke der Gemeinde anziehen. Indem das zitierte Wandbild seitlich von den Fensterrändern überschritten ist, entsteht die Vorstellung, das Abendmahl Christi und seiner Jünger setze sich in der Gemeinde fort, an seinem Tisch sitze jeder in der Kirche. Die Farben haben ihre Bedeutung und ihren genau gewählten Ort. Im Zentrum steht der aufrechte, gelb strahlende Balken, der als Licht Gottes gedeutet, aber auch als seine Verbindung zu den Menschen gelesen werden kann; die beiden schmaleren, rahmenden Streifen stehen für Gottes Liebe, mit der er den Menschen begegnet, während Türkis als Grünton ihre Hoffnung bedeutet, Violett wie in den liturgischen Farben für die Passion Christi steht, das nach außen abschließende Blau aber für die auch „Blauer Planet“ genannte Erde und damit für die Menschen.

Nachdem der Entwurf in einem besonderen Gottesdienst, in dem Künstlerin und Pfarrer ein Gespräch führten, der Gemeinde vorgestellt wurde, wurde das Fenster übereinstimmend positiv angenommen und die Finanzierung gelang problemlos. Im Laufe der Zeit wird das Fenster vor allem zu besonderen Anlässen thematisiert, wobei immer wieder neue Aspekte des eigentlich bekannten Kunstwerks in den Blick kommen.

GJP



Prinzipalstücke und Wandobjekt von Madeleine Dietz

Die Martinskirche zu Kassel hat als 1364 begonnene Stiftskirche St. Martin und St. Elisabeth, als Grablege der hessischen Landgrafen und als Gottesdienstraum der ev. Gemeinde eine jahrhundertelange Geschichte hinter sich. Die jüngsten Veränderungen begannen mit dem Wiederaufbau 1954 nach der kriegsbedingten Zerstörung und dem Verlust fast aller Ausstattungsstücke. Die dreischiffige Halle mit kurzem Ostchor wurde nicht rekonstruiert, sondern in einer künstlerisch wie denkmalpflegerisch herausragenden Leistung durch den bekannten Architekten Heinrich Otto Vogel aus Trier geschaffen. Die damals recht kleine Gemeinde nutzte hinfort den Chor für Gottesdienste. Für kirchenmusikalische Ereignisse und Festgottesdienste wurde das Langhaus eingerichtet. Beide Räume trennen verglaste Betonrahmenwände, sodass die Kirche als frühes Beispiel für eine Raumteilung von Sakralräumen gelten kann. Das liturgische Zentrum liegt heute vor der Trennwand im Kirchenschiff. Im Zuge des experimentellen Umgangs mit dem Altar realisierte Madeleine Dietz aus Mannheim bereits 1997 zur documenta X ein temporäres Altarobjekt, das überregional beachtet wurde.

Die Neugestaltung der Prinzipalstücke begann an der Taufe, wurde mit Altar und Kanzel fortgesetzt und mit dem Lesepult abgeschlossen. Der Prozess wurde über Jahre von „Kirche und Kunst“-Beratungen begleitet, mit dem Ziel, durch ein stimmiges Ensemble den Altarbereich als zeitgemäßes liturgisches Zentrum hervorzuheben. Madeleine Dietz hat in der für sie typischen Art von 2010 bis 2012 skulptural raumgreifende Werke aus Stahl und Erde geschaffen. Jedes Objekt ist Tresor und Schutzort für das Verletzbare (hier die Erde), das geborgen ist und in Fenstern sichtbar wird. Die zunächst eher skulptural wirkenden Objekte vermitteln damit eine Aussage, die weit über ihre Funktion hinausreicht. Als funktional-sakrale Elemente sind sie dennoch bestimmt, so können am Kanzelkorb die Farben des Kirchenjahres als Filztafeln in Fenster eingeschoben werden.

Im Zuge von Baumaßnahmen an dem südlich der Kirche gelegenen ehemaligen Pfarr- und Küsterhaus wurde ein transparenter Verbindungsgang geschaffen, dessen Westseite innen ein Wandobjekt von Madeleine Dietz aufweist. Die hier neu gewonnenen Gemeinderäume sind so mit der Kirche auch über die Kunst verbunden, wirken aber auch in den Stadtraum hinein und verweisen auf den allen Menschen zugedachten Schutz Gottes. Der Ortspfarrer berichtet: „Die Reaktion der Kirchenbesucher war überaus positiv. Von Anfang an wurden die neuen Elemente als passend empfunden. Die Neugestaltung des Altarraums gibt dem Raum Ruhe und Harmonie.“

MF



Mahnmal „Angesichts Elisabeth Strupp“ von Fanna Kolarova und Karl Menzen

Vor dem Westeingang der ev. Marienkirche zu Gelnhausen wurde am 31. Oktober 1999, dem 400. Todestag von Elisabeth Strupp, ein Mahnmal aufgestellt, das unter dem Namen dieses Opfers an die furchtbare Zeit der Hexenverfolgung in Gelnhausen erinnert. Mit „Angesichts Elisabeth Strupp“ war eine Aktion betitelt, die vom Frauen- und Studienbildungszentrum der EKD initiiert und von Gelnhäuser Bürgerinnen und Bürgern sowie Geschäftsleuten und Institutionen gefördert wurde. Elisabeth Strupp, Witwe eines Pfarrers und Schwiegertochter des Gelnhäuser Reformators Peter Strupp, wurde 1599 selbst als Hexe verurteilt, enthauptet und verbrannt. Ihr Fall wurde auf einer Tagung zur Hexenverfolgung behandelt. Der Fonds „Kirche und Kunst“ unterstützte die Initiative mit einem Künstlerwettbewerb zum Mahnmal der Hexenverfolgung. Die aus Bulgarien stammende Künstlerin Fanna Kolarova gewann den Wettbewerb mit einem Entwurf für ein filigran-transparentes Objekt, das von Karl Menzen aus Edelstahl in zwei Meter Durchmesser realisiert wurde.

Die Figur ist aus einem scheinbar endlosen Metallband gebildet. In einem Ring gefangen und dennoch in einer Bewegung, dabei grazil und fast tänzerisch, nach anderer Sichtweise auf der Flucht – so erscheint die Silhouette einer Frau, die schützend und Halt suchend um sich greift und dennoch ihrem Schicksal nicht entkommen kann. Die Schrecken der Hexenverfolgung haben in diesem Mahnmal ihre zeitgenössische Gestalt gewonnen, personifiziert in der als Hexe verbrannten Elisabeth Strupp, die auch exemplarisch für alle Opfer von Wahnvorstellungen und Grausamkeiten stehen soll, die Menschen an Menschen bis heute verüben.

Mit Bedacht ist der Aufstellungsort vor der Kirche gewählt, ausgesprochen auch in dem Text „Sichtweisen“ von Ina Johanne Petermann und Anita G. Losch, der über das Mahnmal reflektiert:

„Eine Vision: Die Erinnerung gestaltet das Gesicht / Da steht sie nun / Verkörperte Erinnerung / (...) / Ins Bild gesetzt / Perspektiven zu verrücken / Ansichten zu überprüfen / (...) / Angesichts der Elisabeth Strupp / Nimmt eine Vision Gestalt an. / Folterknechte zerstören ihr Werkzeug / Henker geben ihr Handwerk auf / Die Mächtigen erlernen das Mitleid / Die an den Rändern kehren in die Mitte / Flüchtlinge kommen zur Ruhe / Gehetzte finden Asyl / Das Gotteshaus wird wieder Zufluchtsort / Kirche nimmt wieder Form an / Die Türen stehen offen / Zur Einkehr in das Leben / Zum Ostergelächter / Über die Schlächter / Zur versöhnten Erinnerung / Von Angesicht zu Angesicht.“

Immer wieder finden sich Blumen in und vor dem Mahnmal.

MF





Raumgestaltung von Tobias Kammerer

Die ev. Kirche zu Niederzell, 1909 bis 1911 errichtet, verfügte bis zur Renovierung in den 1960er Jahren über vier kleine, ovale Fenster in der Konche hinter dem Altar. Im Zuge der Sanierung zur 100-Jahr-Feier des Kirchenbaus sollten diese Fenster wieder geöffnet und in eine Gesamtgestaltung einbezogen werden, bei der auch die übrige Verglasung zu bedenken war. Während der Beratung wurde schnell deutlich, dass die Ausstattung im Altarraum wenig überzeugend war und eines eigenen Entwurfs bedurfte. Nach den ersten Gesprächen entschloss man sich, diese Aufgabe einem erfahrenen Künstler anzuvertrauen, um im Kirchenraum überzeugende Akzente zu setzen, dabei aber einen in sich stimmigen Gesamtraum zu schaffen. Aus einem „Kirche und Kunst“-Wettbewerb ging das Konzept von Tobias Kammerer als das hervor, welches nach der Jury-Empfehlung vom Kirchenvorstand umgesetzt werden sollte.

Das Gesamtkonzept erstreckt sich über Wände und Fenster sowie einige Ausstattungsgegenstände. Für die Fenster bestand die Idee darin, sie durch Flächen „mit geometrischen Formen und figurativen Elementen“ thematisch in die Gesamtkomposition einzubinden. Inhaltlich ist sie motiviert, wie in der Festpredigt erläutert: „Die vier Engel in den Chorfenstern der Konche stehen für die vierfache Offenbarung Gottes in die vier Weltrichtungen Norden, Süden, Osten, Westen, und im übertragenen Sinn werden die Engel in den Fenstern zu Sinnbildern für die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes“. Die Scheiben im Kirchenraum nehmen das Pfingstthema auf, sind in ihrer Farbigkeit aber zurückhaltender als jene im Altarraum, sodass eine Steigerung zum liturgischen Zentrum erfolgt. Unterstützt werden die glasgestalterischen Arbeiten durch die Wandmalerei in der Konche. Im Zentrum bedeutet eine hellgelb leuchtende Fläche „das Licht als verbindendes Element zwischen Himmel und Erde“ und verweist „im übertragenen Sinne also auf Christus als das Licht der Welt“. Zwei liegende, weiße Rechtecke in Stucco Veneziano-Technik gliedern die Wand im unteren Bereich und wirken wie eine große Segensgeste. Eine Taufe, ein Altarkreuz und passende Leuchter komplettieren den neu gestalteten Raum.

Nach der grundlegenden Renovierung, die eine deutliche Sprache ihrer Entstehungszeit spricht und die besonders aufgrund ihrer Stringenz überzeugt, wurde die bisher namenlose evangelische Kirche in einem feierlichen Gottesdienst wieder ihrer Bestimmung übergeben und in „Ev. Petrus-Lotichius-Kirche“ umbenannt, nach dem hier geborenen Dichter und Gelehrten der Reformationszeit. Von Besuchern und Pilgern erhält die Gemeinde immer wieder Zuspruch für „ihre“ Kirche.

MF



Abendmahlskelch und -schale von Elisabeth-Maria Weber

Die ev. Marienkirche in der Hanauer Altstadt hat eine lange Baugeschichte mit zahlreichen Umbauten, Zerstörungen und dem Wiederaufbau nach 1945 hinter sich. Die letzte größere Veränderung erfuhr der Raum 2004 mit dem Einbau der neuen Orgel, als auch eine neue Empore errichtet und die Decke neu gestaltet wurde. Die damals begonnene, auf die zeitgemäße gemeindliche Nutzung zielende Umgestaltung wird derzeit im Chorraum als dem liturgischen Zentrum fortgesetzt, stets begleitet von intensiven Beratungen mit dem Fonds „Kirche und Kunst“, um Aspekte künstlerischer Gestaltung zu erörtern und Impulse zu setzen. Als die Gemeinde sich im Jahr 2001 neues Abendmahlsgerät wünschte, wurde ein Wettbewerb mit der Staatlichen Zeichenakademie Hanau empfohlen.

Sechs Absolventinnen und Absolventen der Silberschmiedeklasse erarbeiteten Entwürfe, die von einer Jury beurteilt wurden, um dem Kirchenvorstand einen Entwurf zur Ausführung zu empfehlen. Der damalige Ortspfarrer berichtet: „Die Teilnehmer setzten sich mit der Raumwirkung der Kirche auseinander und maßen ihre Entwürfe kritisch an deren Wirkung im Raum. Zugleich haben sie aber auch aus den Gesprächen mit Pfarrer und Kirchenvorstandsmitgliedern unsere Bedürfnisse und Traditionen so gut aufgenommen, dass ihre Entwürfe (...) auch den inhaltlich-theologischen Dialog mit dem Thema ‚Abendmahl‘ in der Evangelischen Marienkirche widerspiegeln.“ Der Entwurf von Elisabeth-Maria Weber überzeugte in Gestaltungsidee und Formgebung. Den Abendmahlskelch verstand sie „als Symbol der Beziehung von Himmel und Erde, von den Menschen zu Gott“, jedem Bereich eine eigene Form zuordnend, deren Kraftlinien aufeinander bezogen sind und „in der Mitte durch eine zarte, aber umso intensivere Berührung ineinander übergehen“, wobei die Würfelform dieser Mitte auf die vier Himmelsrichtungen verweist. Die Schale für das Abendmahlsbrot erinnert an ein Schiffchen und setzt damit die Abendmahls-gemeinschaft in ein gemeinsames Boot, dessen sichere Rettung nur über Jesus Christus führt.

Nach Jahren der Nutzung berichtet die heutige Ortspfarrerin: „Für viele Gemeindemitglieder gehören inzwischen Einzelkelche sowie der große Kelch und das ‚Brot-Schiff‘ selbstverständlich zur Abendmahlsfeier“, wobei „die Schlichtheit, die zurückhaltende und doch außerordentliche ästhetische Form der Gerätschaften“ überzeugen, die zudem „äußerst praktikabel“ seien. Rückblickend meint sie: „Es war sicher für die Gemeinde ein mutiger Schritt, ein neues Abendmahlsgerät anzuschaffen, aber ein Schritt, der sich mehr als gelohnt hat“, denn daraufhin haben Gemeinde und Kirchenvorstand „über den Kirchoraum als liturgischen Raum“ nachgedacht, um „den Ort des Glaubens historisch und kunsthistorisch zu betrachten und lebendig zu gestalten.“

MF



Raumgestaltung von Eberhard Münch

Die ev. Thomaskirche in Kassel-Oberzwehren wurde als klassizistischer Saalbau von 1821 bis 1824 erbaut. Der Innenraum erfuhr Mitte der 1960er Jahre eine grundlegende Umgestaltung. Zwanzig Jahre später wurde eine erneute Renovierung durchgeführt, bei der sich wiederum die Frage nach der Funktionalität des Kirchenraumes stellte. Die Querorientierung des Kirchensaales wurde diskutiert, sollte jedoch beibehalten werden, allerdings wollte man die Kanzel in der Wand hinter dem Altar nicht erhalten, da diese bereits seit längerem nicht mehr genutzt wurde. Die Kanzel wurde also entfernt, die Öffnung in der Wand verschlossen, und der so entstandene Wandspiegel bot sich für eine künstlerische Gestaltung an. Für die Kanzel musste eine neue Lösung gefunden werden. Die Bankreihen wurden durch Stühle ersetzt, um so mehr Freiheiten bei der Möblierung des Kirchenraumes zu erhalten und einen Mittelgang zu ermöglichen.

Diese Vorüberlegungen mündeten im Wunsch nach einem umfassenden Gestaltungskonzept, das aus einem „Kirche und Kunst“-Wettbewerb hervorgehen sollte, den der Wiesbadener Künstler Eberhard Münch gewann. Schnell war klar, dass neben den malerischen Akzenten auch die gesamte Farbgebung des Raumes seine Handschrift tragen musste, um einen stimmigen Farbraum komponieren zu können. Die Auferstehung wurde als Thema gewählt, gestalterisch in der Altarwand gipfelnd. Durch die Fortsetzung der lichten Farbigkeit bis auf die Decke und mittels Auslassung oberhalb des Bogenfeldes entstand eine transzendente, die Gebäudehülle gleichsam sprengende Wirkung, von der in räumlicher Wirkung sowohl Tiefe als auch Höhe ausgeht. Inspiriert von den Wundmalen Christi sind drei Stellen im zentralen, nicht-figürlichen Bild der Altarwand plastisch hervorgehoben. Kleinere Farbmarkierungen an den Wänden setzen Akzente an zentralen Orten im Raum. So ist in diesem auch als „Offene Kirche“ genutzten Gebäude ein Meditationsort zur stillen Andacht dezent farblich gefasst. Eine weitere Fläche findet sich neben dem Eingang.

Beim Predigtort im Altarbereich ist es vorläufig bei einem Provisorium geblieben. Im Rahmen eines weiteren Wettbewerbs zur Gestaltung der Prinzipalstücke soll die endgültige Lösung noch gefunden werden. In der Gemeinde ist die neue Gestaltung als überzeugende Lösung akzeptiert, so weit sogar, dass man sich auch für das Ensemble der Prinzipalstücke von Altar, Kanzel bzw. Lesepult und Taufstein eine veränderte Konzeption wünscht. MF

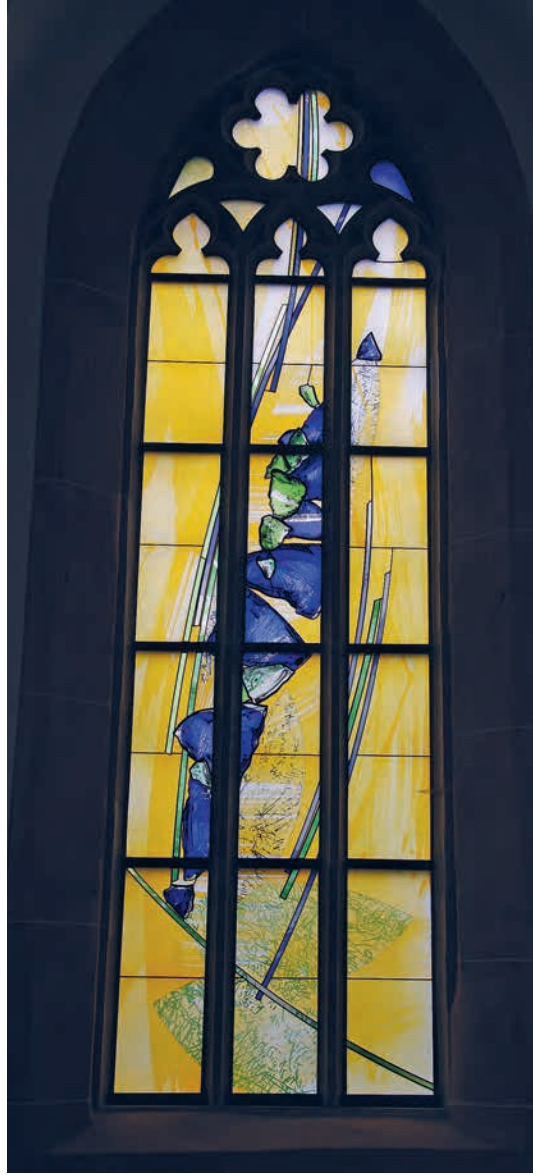


Chorfenster von Graham Jones

Im Zuge der Renovierung des Kircheninneren sollten auch die drei zentralen Chorfenster in der ev. Kirche zu Sontra gestaltet werden. Die spätmittelalterliche Kirche mit mächtigem Westturm besteht aus einem langen Chor und einem zweischiffigen Hallen-Langhaus von mehreren Jochen, wobei Kanzel, Altar und Taufe an der Grenze zwischen beiden Raumteilen stehen. In dieser nicht einfachen Disposition hatten die Chorfenster die Mittelachse zu betonen, konnten in thematischer Verbindung zu den Prinzipalstücken stehen, durften aber nicht zu viel Aufmerksamkeit vom liturgischen Zentrum nehmen. Gestalterisch ließen Kirchengemeinde und Jury den Künstlern alle Freiheit, nannten als ein Thema für die drei Fenster die Trinität, hielten allerdings offen, ob dies figürlich oder abstrakt, in starken Farben oder zurückhaltend aufgefasst werden sollte.

Aus einem „Kirche und Kunst“-Wettbewerb mit zwei Künstlern wurde der Entwurf von Graham Jones aus London ausgewählt. Das Trinitätsthema hat er auf drei Fenster verteilt, jedem Fenster ist eine Grundfarbe gegeben, doch finden sich in jedem auch Farben der anderen Fenster, um die thematische und gestalterische Zugehörigkeit herzustellen. So erscheint das Gelb vom mittleren, etwas größeren Fenster, das für den Vater steht, auch im nördlichen Christusfenster, dessen Grün auf die Welt deutet, weil der Sohn in diese und zu den Menschen gekommen ist, während das in kräftigem Blau strahlende Südfenster für den Heiligen Geist und die Wassertaufe steht. Hierbei bestimmen weder Figürliches noch Abstrahiertes die Gestaltung, sondern einzig die Farben, denn, so Graham Jones zu seiner Idee von Trinität: „the abstract approach is the only way to achieve this“ („Der ungegenständliche Zugang ist der einzige Weg, dies zu erreichen“). Dabei lassen sich neben dem gefühlsbetonten Genuss der Farben auch thematische Bezüge der Fenster untereinander und zum Kirchenraum herstellen: das Grün des Christus-Fensters auf der Kanzelseite, da Gottes Wort durch den Sohn in die Welt gebracht wurde, oder das Blau des Geist-Fensters in Bezug zur Taufe.

Nachdem die in der Gemeinde strittige Finanzierung durch einen landeskirchlichen Kredit überbrückt wurde, konnte der Entwurf realisiert werden und findet bis heute wohlwollende Kritik und Freude, wie die Ortspfarrerin berichtet: „Viele Besucher genießen die angenehmen und wohltuenden Farben. (...) Einige lassen sich von ihnen anregen (...): seien es die Farben, die Bewegung/Dynamik oder die ‚identifizierbaren Steine‘. Überraschend ist, dass das Fenster für Gott Vater nicht blau gewählt, sondern gelb wie das Licht. Wer sich auf solche Gedanken einlässt, ist bereit, sich mit der Weite christlicher Tradition auseinanderzusetzen.“ GJP





Chorfenster von Gabi Weiss

Die ev. Kirche zu Langenschwarz, ein neogotischer Neubau von 1879/80, war über viele Jahrzehnte neben der vollständig erhaltenen Ausstattung der Bauzeit von dem farbig verglasten zentralen Chorfenster geprägt. Die Glasmalerei war 1919 als Gedenkmal für die Toten der Gemeinde im Ersten Weltkrieg geschaffen worden: in acht Scheiben der Abschied der Soldaten von Frauen, Kindern und Eltern sowie ihr Sterben im Krieg, dazu Schrifttafeln mit den Namen der Toten, zuoberst in einem Rundfenster der segnende Christus unter den gestorbenen Soldaten. In Farbigkeit und Struktur fügten sich die künstlerisch gestalteten Scheiben in den Chorraum, doch wandelte sich im Laufe der Jahrzehnte, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, die Einstellung zu Gedenkmalen und ihrer Platzierung im Kirchenraum. So entschied sich die Gemeinde 2005 anlässlich des 125-jährigen Kirchenjubiläums, die historische Verglasung zeitgemäß in den Chor einzubinden.

In einem „Kirche und Kunst“-Wettbewerb mit drei Künstlern entschieden sich Jury und Kirchenvorstand für den Entwurf der Malerin und Glasgestalterin Gabi Weiss. Gemäß der Wettbewerbsaufgabe ließ sie die historische Verglasung an ihrem Ort und konzipierte innen vorgesetzte Scheiben für alle drei Chorfenster, um den Bestand zu erhalten, aber zeitgemäß zu interpretieren und ein harmonisches Bild zu erreichen. Thematisch wurde auf „wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1.Joh 3,16), mit dem im alten Fenster der Kriegstod begleitet wird, in den neuen Scheiben aus dem gleichen Brief in den Worten „die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt“ (1.Joh 2,8) geantwortet. Hierbei wurden Krieg und Tod als finstere, vergangene Zeit verstanden, das Licht Gottes aber als gegenwärtig und ausgesandt über die Gemeinde. Insofern steht die Taube über dem neuen mittleren Fenster für Gottes Geist, die gelb strahlenden Sonnen auf den neuen seitlichen Fenstern für sein Licht, das er der Gemeinde sendet. Zum Konzept der neuen Scheiben gehört, das „Gedenkfenster“ als Vergangenes sichtbar zu lassen, auf dieses in den vorgesetzten „Friedensfenstern“ aber inhaltlich und künstlerisch in zeitgenössischer Weise zu reagieren.

Jury und Kirchenvorstand begegnete nach der Entscheidung mehrfach Kritik: Einerseits meinte man, das Vergangene werde zu sehr überdeckt und den Toten damit zu wenig Andenken gegeben, andererseits wurde die immer noch zu starke Präsenz des historisch geprägten Kriegergedenkens als nicht mehr zeitgemäß bemängelt. Der Kirchenvorstand steht zur ausgeführten Arbeit, da sie die Geschichte nicht leugnet und zugleich zur Auseinandersetzung mit ihr einlädt und auffordert.

GJP



Raumgestaltung und Prinzipalstücke von Stefan Pietryga

Die ev. Kirche in Niederdünzabach besteht aus einem spätmittelalterlichen Chor mit neuzeitlichem Holzturm auf mittelalterlichem Steinunterbau und einem längeren, barocken Schiff, umgebaut 1823 zu einem dreigliedrigen Bau, dessen östlicher Chorraum über Jahrzehnte lediglich als Abstellraum genutzt wurde und den die Gemeinde nun für eine Nutzung zurückgewinnen wollte. Durch die Lage der Kirche neben einer Radlerpension an dem viel genutzten Werratal-Fernradweg waren die Bedingungen günstig, im Zuge der Gestaltung einer „Offenen Kirche“ im Ost-Chor einen „Raum der Stille“ entstehen zu lassen. Der Kirchenvorstand wandte sich an den Fonds „Kirche und Kunst“ mit der Bitte um Förderung und Beratung, worauf Stefan Pietryga aus Potsdam um ein Konzept zur Gestaltung des „Raumes der Stille“ und der Prinzipalia angefragt wurde.

Im Konzept sind drei, mit Raumteilen korrespondierende Orte definiert: im Gottesdienstraum ein Ort des Lichtes, des Wassers (für die Taufe) und des Wortes (für die Kanzel), im Turm ein Ort der Erinnerung und im „Raum der Stille“ ein Ort des Geistes. Beim Betreten ist die Tiefe der Kirche entlang der Mittelachse zu erahnen, die sich im Durchschreiten erschließt. Eine Glastafel mit menschlichen Silhouetten über der Taufe erinnert an die vielen hier Getauften, ergibt räumliche Tiefe und vermittelt Transzendenz. Neben dem Altar wurde die ambo-ähnliche Kanzel aus Steinfront und Glasseite errichtet. Eine besondere Wirkung entfaltet die membranartige Glaswand zwischen Turm und „Raum der Stille“ mit dem Jesuswort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Kern der Gestaltung ist der als „Raum der Stille“ wiedergewonnene mittelalterliche Chor. Der historische Befund wurde gesichert, zeitgemäß künstlerisch ergänzt und dabei neu interpretiert. Das zerstörte Gewölbe ist durch eine abgehängte, bemalte Kalotte markiert, die den Raum nach oben fasst. Die Fenster, in Grün, Blau, Rot und Gelb nach dem Goethe'schen Farbenkreis gestaltet, tauchen den Raum in warmes Licht und schaffen eine zur Meditation einladende Atmosphäre.

Die Reaktionen aus der Bevölkerung waren und sind höchst positiv. Vor allem das blaue Fenster in der Mittelachse entfaltet, so der Ortspfarrer, „eine enorm beeindruckende, tiefe Wirkung“. Er höre immer wieder: „Dieses Blau!“ Im Gästebuch spiegeln viele Kommentare die positiv wahrgenommene Schlichtheit. Anhaltend wirkt „die Kunst hier nicht unsanft provozierend, sondern einladend öffnend und trotzdem ungemein bewegend. Die Betrachter lassen sich gerne mit hineinziehen in die Eindrücke, die die ‚Orte‘ dieser Kirche erwecken.“ MF



Fenster von Martin Donlin und Prinzipalstücke von Michael Possinger

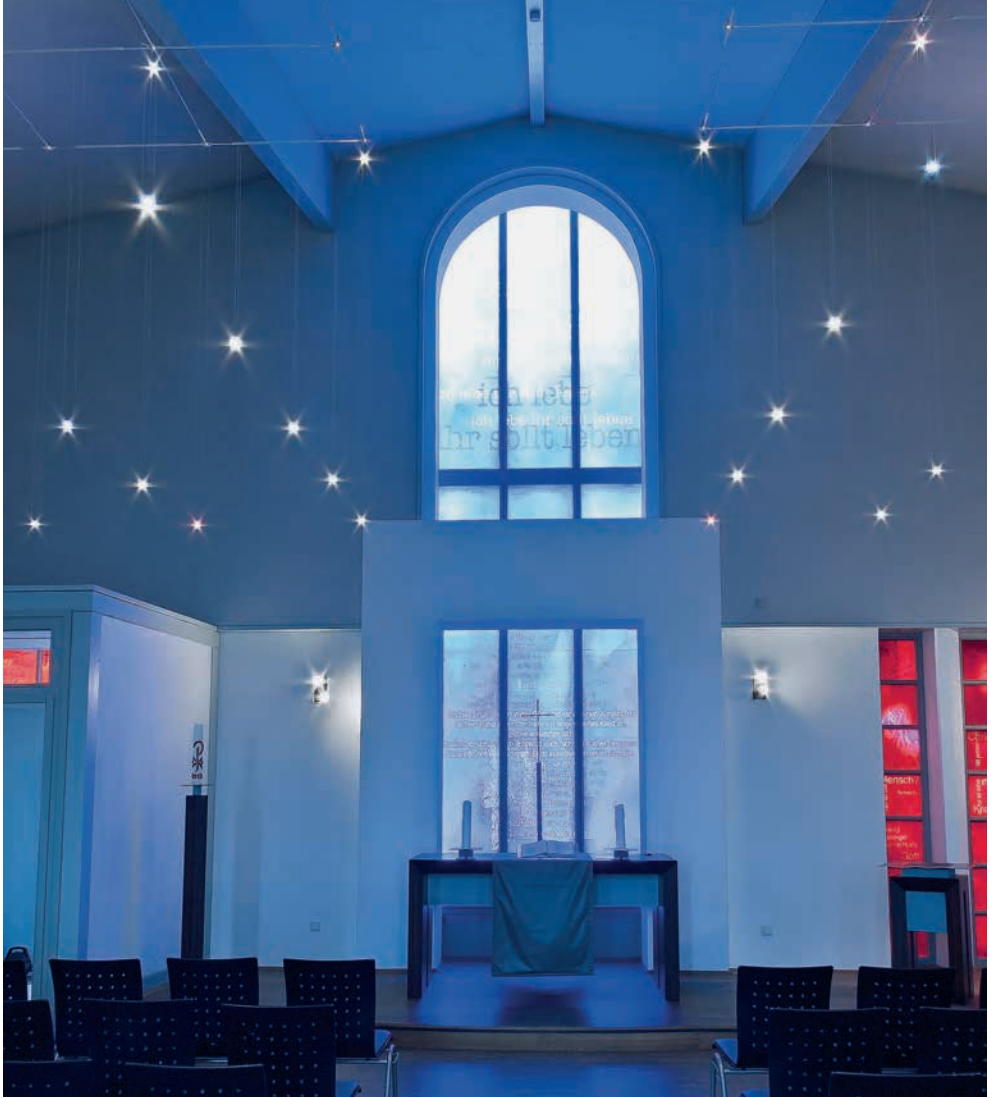
Das ev. Gemeindezentrum Melsungen-Ost war 1965 als Zweckbau errichtet worden und wurde seit 2006 grundlegend saniert. Dabei sollte der Andachtsraum eine sakrale Prägung erhalten, das Gebäude auch nach außen seine religiöse Funktion zeigen und sich somit von der umliegenden Wohnbebauung unterscheiden. Die zur Straße gerichtete Giebelfront ist geprägt durch ein großes Zentralfenster mit dem Altar dahinter, ein dreibahniges Fenster für den Taufort sowie den Eingang mit Oberlicht auf der anderen Seite. Diese Fenster wie auch die Prinzipalstücke sollten neu gestaltet werden. Bei weitreichender Freiheit im Entwurf sollten gemäß der bilderlosen Gemeindefradition keine figürlichen Darstellungen geschaffen, Bibelzitate konnten aber verwendet werden.

Im „Kirche und Kunst“-Wettbewerb mit fünf Teilnehmern empfahl die Jury den Entwurf des englischen Glaskünstlers Martin Donlin. In dem hohen Mittelfenster sind auf blauem Hintergrund zentrale, groß gesetzte Christusworte („ich lebe / ihr sollt leben“) und in kleinerer Schrift das Geschehen am Ostermorgen zu lesen, während die seitlichen Fenster vor kräftigem Rot von der Taufe sprechen. Sind diese Worte von innen zu erkennen, begrüßt den Eintretenden über dem Eingang auf farbigem Glas das Bibelwort „Kommt her zu mir“ und stellt damit eine Verbindung von Gemeinde und Welt her. Dabei lebt die Verglasung vom nach innen fallenden, gefärbten Tageslicht, wirkt bei Beleuchtung des Raumes aber auch nach außen.

Die Prinzipalstücke wurden unter Beteiligung der Bauberatung vom Metallgestalter Michael Possinger entworfen und gefertigt. Er nahm das an Materialität orientierte Gesamtkonzept auf sowie mit der ornamentlosen Form die reformierte Tradition der Gemeinde. Bei dem Tischaltar, dem als Kanzel dienenden Lesepult und dem Taufständer umspannen nach innen gekippte dunkle Holzprofile die in einem Grünspanton gehaltenen Kuben und geben optische Festigkeit, ohne sich aufzudrängen. Das Standkreuz erhebt sich gleichsam schwebend auf einer Stange zwischen Altar und Mittelfenster. Altarleuchter und Osterkerzenständer sind auf ihre Funktion als Kerzenhalter reduziert.

Die Gemeinde ist von der erreichten Lösung überzeugt, vor allem weil der ehemals eher nüchterne Raum nun eine sakrale Atmosphäre gewonnen hat und als würdiger Ort für Gottesdienste angenommen wird.

GJP



Abendmahlskelch und -teller sowie Leuchter von Elisabeth-Maria Weber

Für die ev. Kirche in Oberkalbach, einen klassizistischen, um 1850 errichteten Saalbau mit eingestelltem Westturm und U-förmig umlaufenden Emporen, sollten im Zuge der Orgel- und Kirchensanierung neue Geräte für das Abendmahl und Leuchter für Altar und Osterkerze geschaffen werden. Die reformiert geprägte Tradition der Gemeinde findet sich in Gebäude und Ausstattung wieder sowie in der zentral gesetzten Kanzel über dem Altartisch für diesen zur Wortverkündigung konzipierten Raum. Neben einer zeitgenössischen Gestaltung war dies in den Entwürfen zu bedenken, die in einem Wettbewerb entstanden, der vom landeskirchlichen Fonds „Kirche und Kunst“ finanziell unterstützt und fachlich begleitet wurde.

Die Jury wählte die Entwürfe von Elisabeth-Maria Weber aus. Ihr Konzept zeichnet aus, dass sie sich vom eigenen Erleben im Raum hat inspirieren lassen, ihre Entwürfe auf die vorhandene Ausstattung abgestimmt sind und die neuen Objekte eine eigene Material- und Formensprache zeigen. Von der hoch gesetzten Kanzel leitet Weber ab, jeder „der Gemeinde kann zum Gefäß für das Wort werden“, und übersetzt dies in eine „mehr schließende, aufnehmende Cuppa“ für den neuen Kelch. Diesen begleitet der flache, leicht gebogene Abendmahlsteller, der das Brot „offen zum Nehmen“ darbietet. Ungewöhnlich sind die beiden Altarleuchter auf dreiseitigem Grundriß, deren silberne Fußplatten mit dem Altargerät korrespondieren, während ihr Sandstein mit der übrigen Ausstattung harmoniert. Anders ist der Halter für die Osterkerze entwickelt, bei dem der Sandstein auf das Taufbecken von 1516 verweist, um der dort „schließend haltende(n) Geste“ im Ständer eine „sich öffnende spendende Geste“ entgegenzusetzen. Eigenständig wirken die neuen Objekte überdies, weil die Vielzahl von Hammerschlägen zu sehen ist und dem Material, so die Silberschmiedin, „eine ganz eigene Weichheit und Wärme“ verleihen als handwerklicher Ausdruck einer „ungeübten Ehrlichkeit“.

„Die Reaktion der Gemeinde“, so der damalige Ortspfarrer, „war größtenteils Zustimmung“; man war „bereit, sich auf Neues einzulassen, und die Umsetzung mittels Spendengeldern (war) auch kein Problem“. Trotz anfänglicher Bedenken, z. B. gegen Altarleuchter aus Stein, war „die Resonanz sehr positiv, besonders von Gästen unserer Gemeinde“. Die als schwierig erwartete Handhabung der Brotschale erwies sich aber „im liturgischen Vollzug ... als genial, sie liegt wunderbar in der Hand“. Rückblickend urteilt er: „Die Arbeit mit den Künstlern hat viel Freude gemacht, Frau Weber hat sich intensiv mit dem Raum und dem vorhandenen Kunstgut auseinandergesetzt. Es war eine sehr gute Zusammenarbeit.“ GJP



Raum der Stille von Diether F. Domes

Die im Kern romanische, heute ev. Thomaskirche erhielt im 19. Jahrhundert ihre heutige Form als barocker Saalbau mit quergestelltem Westturm. Wer das Gebäude von Westen betritt, gelangt über die Turmhalle in einen lichten Kirchenraum, in dessen Achse sich seit 1961 das „Pfingst-Fenster“ von Diether F. Domes befindet. Da die Kirche für Gebet und Meditation geöffnet ist, wünschte der Kirchenvorstand hierfür einen geeigneten Ort. Aus dem Namen der Kirche sollte eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Apostel Thomas zu einem „Raum der Stille“ in der Turmhalle führen.

Der Fonds „Kirche und Kunst“ unterstützte das Anliegen mit einem Wettbewerb unter vier Künstlern, die Jury konnte den ausgewählten Entwurf von Diether F. Domes aber nicht unmittelbar zur Ausführung empfehlen. In gemeinsamen Beratungen entwickelten Jury und Künstler den Entwurf weiter, sodass dem Kirchenvorstand schließlich das großformatige Glasobjekt empfohlen wurde. In Wort und Bild ist das Thomas-Thema mit dessen Zweifel an Christi Auferstehung (Joh 20, 24-31) aufgegriffen und, nach den Worten des Künstlers, auf alle Menschen übertragen, denn „Thomas ist uns (...) Bruder im Zweifel, der Anfechtung und des Glaubens. Wir alle sind Thomas! Mit ihm als Bruder dürfen wir in unserer menschlichen Schwäche zweifeln und uns auf den Weg machen, uns unseres Glaubens zu versichern.“ Die Zeichnungen wurden in das Glas tiefgestrahlt und dann mit Schwarzlot ausgelegt. Ein intarsierter Spiegelstreifen fordert den Betrachter gemäß dem Thema zu Begegnung und Umgang mit den eigenen Zweifeln auf. Zusätzliche Akzente sind in mundgeblasenem, rotem Echtantikglas auflamiert, eine farbige Brücke zum roten Chorfenster mit dem Pfingstwunder. Zu der neuen Arbeit aus sechs Glastafeln gehören Sitzgelegenheiten und zwei Ständer für Kerzen und Gebete, die vor Ort und teils aus zweitverwendeter Ausstattung geschaffen wurden.

Die „Thomas-Wand“ genießt eine hohe Akzeptanz bei Gemeinde und Besuchern und entfaltet ihre große Wirkung bei Andachten, in Gottesdiensten und Gesprächen. In der Gemeinde entstand auch der Wunsch, Altar- und Kanzelbehang von Domes entwerfen zu lassen; diese wurden auf gemeindeseitig handgewebte Stoffe gestickt. Die „Thomas-Wand“ wird, wie die Ortspfarrerin berichtet, nicht als Kunstwerk, sondern als „Teil der Kirche“ und „einstimmig positiv“ wahrgenommen. Die Ansicht – „Wir sind nach über 50 Jahren noch nicht fertig, das Pfingstfenster zu betrachten und zu bedenken.“ – brachte die Gemeinde dazu, sich für „ihre“ Thomas-Wand zu entscheiden, „denn wir waren uns sicher: Sie wird die Menschen auch noch in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen und ansprechen.“

MF





Fenster vom Atelier Lönne und Neumann

Im Rahmen einer Bausanierung sollten in der ev. Kirche zu Anraff, einem schlichten Fachwerksaal von 1827-29 mit umlaufender Empore, auch die beiden Ostfenster wieder geöffnet werden; diese wurden in den 1960er Jahren geschlossen, wohl um eine Blendwirkung der klar verglasten Fenster zu vermeiden. Zu der insgesamt schlichten, weitgehend bauzeitlichen Ausstattung wünschte sich die Gemeinde eine künstlerische Gestaltung der beiden Fenster zu Seiten der Kanzel, die zusammen mit dem davor platzierten steinernen Altartisch aus der Bauzeit die liturgische Mitte bildet. Nach dem Antrag der Gemeinde an den Fonds „Kirche und Kunst“ auf Förderung erarbeitete die Jury erste Vorgaben für die Gestaltung, u. a. die Variante innen vorgesetzter Scheiben, Farbwünsche sowie das Verwenden von Zitaten aus 1.Kor 13,13 oder 1.Mose 8,22.

In einem Wettbewerb mit drei Künstlern wählte die Jury den Entwurf vom Atelier Lönne und Neumann aus. Die Arbeit besteht aus zwei mattierten Vorsatz-Scheiben mit beidseitig aufgetragenen, langen Zitaten der alttestamentlichen Bibelstelle, partiell darüber gelegten Ringen und davor in den Innenraum gesetzten schwarzen Rechtecken mit transparenten Glasstäben. Indem das Zitat geteilt ist, umschließt es mit der Kanzel beziehungsweise den Ort der Wortverkündigung, bleibt in einzelnen Worten aber so weit erkennbar, dass es zum Herantreten und genauen Lesen auffordert. Mit den Rechtecken ist auf die im Zitat genannte Arche Noah verwiesen, die im einen Fenster die Ringe umschließt und hält, während diese im anderen daraus zerstreut sind. Die Glasstäbe vor der Schriftscheibe wirken prismatisch, lassen Gestaltung und Text von jedem Platz der Kirche anders erscheinen und streuen das Licht in den Innenraum. In der renovierten Kirche setzen die Fenster einen zurückhaltenden, aber anhaltend wirksamen Akzent, der den Gottesdienst begleitet; zugleich sind sie als zeitgenössische Glasobjekte wahrzunehmen.

Die Gemeinde war positiv überrascht, wie gut die Scheiben sich in den Raum einfügen. Die Raumwirkung ist in jedem Gottesdienst anders, je nach Lichteinfall sitzt die Gemeinde gleichsam mitten in den verheißenden Bibelworten: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören...“. Gerade in dieser ländlich geprägten Gemeinde, die dicht an und mit der Umwelt lebt, so die Ortspfarrerin, wirken die Fenster in ihrer „Schlichtheit und grandiosen Schönheit (als) eine Meditation auf die Urgewalten der Schöpfung und gleichzeitig (als) stille Ermahnung an unsere Umwelt. Durch Klimaveränderung und jüngste Fluten in Süd- und Ostdeutschland ist das Fenster in seiner Botschaft und dem darin enthaltenen Auftrag an uns immer wieder neu aktuell.“

GJP

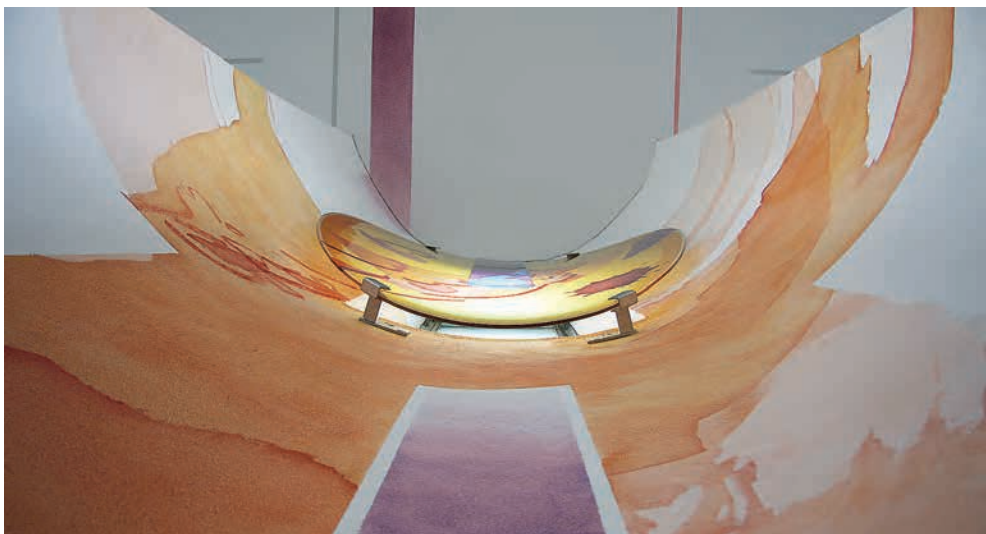


Farbgestaltung und Kanzel von Tobias Kammerer

Die ev. Kirche zu Löhlbach wurde bis 1813 als Saalbau mit Flachdecke in Fachwerk über einem Steinunterbau errichtet. Die frühklassizistische Prägung des Raumes, die sich an der östlichen Altarnische mit Triumphbogen zeigt, wurde in der 1969 abgeschlossenen Renovierung durch Vermauerung der Konche getilgt, der Innenraum somit im Zeitgeschmack modernisiert. Die geometrische Sachlichkeit der Prinzipalstücke strahlte zusammen mit der fensterlosen Ostwand eine gewisse Nüchternheit aus, vor der auch die Schwächen der ungleichgewichtig gestalteten Prinzipalstücke spürbar wurden. Im Zuge einer Neukonzeption des Innenraums sollte die Decke als glatt geputzte Lehmdecke dem Raum optisch wieder mehr Höhe als die älteren Holzpaneelen geben. Die Altarnische sollte wieder geöffnet und damit der Raum ausgerichtet werden. Altartisch und Taufe, beide aus Naturstein, wollte man erhalten, hierzu sollte eine neue Kanzel ergänzt werden. Der nun anders geordnete Raum war dann auch farblich neu zu fassen.

Die „Kirche und Kunst“-Jury empfahl, für die Neugestaltung bei Tobias Kammerer aus Rottweil ein Konzept anzufragen, da sich dieser Künstler nicht nur auf großflächige Malerei versteht, sondern auch Glasmalerei und skulpturale Gestaltung in Sakralräumen beherrscht. So überraschte nicht, dass nach Kammerers Grundidee eine durchgehende Malerei die Decke und die Altarwand miteinander verbinden sollte und zu Seiten der Konche in Stucco-Veneziano-Technik gestaltete rechteckige Felder mit plastischer Wirkung vorgesehen waren. Ein besonderer Reiz lag im wieder geöffneten ovalen Fenster der Konche, das mit Engeln ausgestaltet wurde. Dieser Okulus nimmt eine zentrale Rolle im Konzept ein, denn, so Kammerer: „Die malerischen Formenkompositionen werden durch Lineaturen und geometrische Elemente unterstützt“, wobei in einer Lichtmetaphorik die Auferstehung Christi und der ihm Nachfolgenden thematisiert ist. Die neu geschaffene Kanzel aus Stein fügt sich in das Ensemble der Prinzipalstücke ein und bildet mit Altar und Taufe ein überzeugendes gestalterisches Ganzes. Dieses Beispiel zeigt, wie lohnend die Vergewärtigung ursprünglicher Raumgestaltungen und der damit korrespondierenden liturgischen Bedürfnisse sein kann. Dabei kann es auch schon einmal zur Rekonstruktion älterer Gestaltungskonzepte kommen.

Von der Gemeinde wurde die Neugestaltung zunächst als starke Veränderung gesehen, doch besonders Konfirmanden schätzen den als zeitgemäß empfundenen Raum. Die überzeugende, insgesamt helle und freundliche Farbgebung führt dazu, dass Besucher immer wieder von dem unerwartet lichten Raum dieser Fachwerkkirche überrascht sind. MF



Farbgestaltung von Eberhard Münch

Die ev. Kirche in Wallroth besteht aus einem barocken Saal mit Muldendecke und einem östlich anschließenden Chorturm. Sie wurde im 30-jährigen Krieg zerstört, wieder errichtet und in den 1960er Jahren in stark sachlich geprägter Weise umgebaut, dabei hat der Ausbau der Seitenempore zu einer Verbesserung der Raumwirkung beigetragen. Allerdings wirkte der Raum vor der jüngsten Renovierung schmucklos und wenig einladend und wurde im Altarraum zudem durch ein übergroßes, dunkles Wandkreuz dominiert. Die Gemeinde wünschte sich eine ästhetische Aufwertung. Während der „Kirche und Kunst“-Beratungen kam es zu einem Entwurf durch den Wiesbadener Künstler Eberhard Münch. Die Gemeinde erarbeitete als Grundlage für die künstlerische Arbeit ein Themenpapier, besonders bezogen auf Chorbogen und den Altarraum, die Kanzel und das Kirchenschiff.

Die Farbe Weiß bestimmt wesentlich das Farbkonzept und spiegelt den Wunsch der Gemeinde nach einem hellen Raum wider. Aber nicht nur mit Farbe, auch durch biblische Texte wollte die Gemeinde den Raum gestaltet wissen. Die Kanzel im Saal und der Altar im Chor sind durch verschiedene Zitate markiert, die in farbig gefasster Reliefschrift auf die Wand gebracht wurden. So sind beide Orte als „Höhepunkte“ des liturgischen Raumes inszeniert. Dabei wurde auch die zuvor erdrückende Wirkung des Holzkreuzes, das erhalten werden sollte, durch eine neue weiße Fassung gemindert und in das Gesamtkonzept einbezogen. Das neue Lichtkonzept aus Grund- und Akzentbeleuchtung ergänzt die Raumwirkung und ermöglicht, die Kirche wirkungsvoll mit Licht zu inszenieren. Schließlich ist die Ausstattung durch zwei funktionale Objekte ergänzt worden: einen Taufständer mit Lesepultaufsatz und einen Osterkerzenständer. Der Entwurf stammt von der Bauberatung und wurde in Zusammenarbeit mit dem Metallgestalter Michael Possinger aus Guxhagen und einem örtlichen Tischler realisiert.

Die Gemeinde reagierte schon während der Planung sehr positiv; als die Entwürfe im Gemeindezentrum ausgestellt waren, wurde ein Entwurf schöner als der andere empfunden. Ein „sehr aufgeschlossener Kirchenvorstand“ und das Pfarrerehepaar brachten der Gemeinde das Konzept nahe und sorgten hier für Verständnis; heute erläutert ein Beschreibungstext die neue Gestaltung. Die Gemeinde berichtet: „Besucher, besonders auch die auswärtigen Zuschauer unserer Kirchenkinoveranstaltungen, sind begeistert“, auch weil „nicht unbedingt zu erwarten (ist), dass eine Landgemeinde ihre Kirche mit einem so progressiven Werk schmückt.“ Die Akzeptanz ist groß, „das Kunstwerk (gehört) zur Gemeinde“.

MF



Fenster von Raphael Seitz

Im Rahmen der Sanierung der 1965-68 errichteten ev. Brüderkirche zu Heldenbergen sollte auch die Verglasung erneuert und dabei künstlerisch gestaltet werden. Das umlaufende Fensterband aus 24 Oberlichtern war bisher mit klaren Scheiben verglast gewesen, zwei hochrechteckige Fenster sollten neu in die Mauern gebrochen werden. Auf Antrag der Gemeinde beim Fonds „Kirche und Kunst“ fand ein Einladungswettbewerb statt, dessen Teilnehmer keine inhaltlichen Vorgaben erhielten, wohl aber einen vorgegebenen Finanzrahmen für die Realisierung beachten sollten.

Nach eingehender Beratung empfahl die Jury mehrheitlich den Entwurf des Heilbronner Glasgestalters Raphael Seitz. Sein Konzept überzeugte mit Leichtigkeit und Offenheit in Formen und Farben, durch das gewählte Thema und indem es auf das Gebäude zweifach reagierte. Zum einen ist mit den neuen Fenstern zwischen Innen und Außen, zwischen Gemeinde und Welt keine Grenze gezogen, vielmehr sind Durchblicke in beide Richtungen möglich. Zum anderen blieb durch die Fenster der Zeltcharakter des Daches und damit die Intention der Architektur erhalten. Grundthema der Fenster, deren erster Entwurf in einigen Aspekten für die Realisierung zu überarbeiten war, sind Jesu Worte aus der Bergpredigt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14) und die anschließende Aufforderung an jeden der Gemeinde, sein Licht in die Welt zu tragen (Mt 5,16). Ausgehend von dieser für Glasgestaltung gut verwendbaren Lichtmetapher, bei der Seitz in den Farbspielen seiner Gläser das „Augenzwinkern Gottes“ sieht, sind die vier Seiten des Fensterbandes nach dem Sonnenlauf (Morgen, Mittag, Abend, Nacht) gestaltet, während die Einzelfenster sich auf den Raum beziehen. So ist das Fenster bei dem nun links vom Altar platzierten Taufort mit diesem Sakrament verbunden, begrüßen hier das göttliche Licht von oben und unten die Form einer haltenden Geste den Täufling als neues Glied der Gemeinde.

Nach Änderung der ersten Entwürfe konnten diese zeitnah finanziert und realisiert werden. Im März 2012 wurde die Verglasung der Gemeinde in einem Festgottesdienst unter Beteiligung von Raphael Seitz vorgestellt. Er erläuterte einige Aspekte seiner Gestaltung in einem Interview, forderte die Gemeinde aber auch zu eigenen Entdeckungen auf. GJP



Altar von Markus Zink und Agnes Gensichen

Zum Abschluss der Sanierung in der ev. Kirche zu Lichenroth, einem barocken Saal, der von bauzeitlichen Emporen und einer Kanzel aus dem Vorgängerbau geprägt ist, sollte ein neuer Taufort gestaltet werden. Die bisher geübte liturgische Praxis, die Taufschale auf eine Ecke des Altares zu stellen, war ebenso von der reformierten Gemeindefradition geprägt wie die Tischform des Altares, der in der querorientierten Kirche als liturgische Mitte ehemals von einer Brüstung umgeben war und nach wie vor auf einem Podest steht. In der ersten Beratung wurden drei Aspekte deutlich: Der begrenzte Raum um Altar und Podest sollte durch einen Taufstein nicht weiter eingeengt werden; der Taufort sollte eingedenk der jahrhundertelangen Gemeindefradition mit dem Altar verbunden bleiben; ein neuer Osterkerzenständer war in die Neugestaltung einzubeziehen.

Von der „Kirche und Kunst“-Jury wurden die Leipziger Gestalter Markus Zink und Agnes Gensichen für den Entwurf des Altares empfohlen. Der Altar sollte klar die liturgische Mitte des Kirchenraumes sein und dabei entsprechend den Vorüberlegungen mehrere Funktionen vereinen. Als Tisch sollte er der Feier des Abendmahls und mit einer Buchauflage auch als Ort der Schriftlesung dienen, zudem als Ständer für Taufschale und Osterkerze fungieren. Formal sollte der Altar entsprechend der reformiert geprägten Tradition an einen Tisch erinnern, zugleich aber nicht zu leicht erscheinen, um als Zentrum zu wirken. Überdies sollten von dem bisher genutzten Altar- und Taufgerät die beiden Leuchter sowie Taufschale und -kanne, alle 1958 von der Werkstatt Schönwandt geschaffen, weiter verwendet werden, da sie von guter Qualität und in gepflegtem Zustand waren und über Jahrzehnte zur Liturgie der Gemeinde gehörten.

Der von Zink und Gensichen entworfene Altar, aus farbig gefasstem Holz mit Details in Messing realisiert, vereint diese Anforderungen und Funktionen. Die Mitte bildet ein Block, der von vier kräftig vorspringenden Beinen umgeben ist. An der Kanzelseite und mit Blick zur Gemeinde ist eine Buchauflage eingelassen, die auch Mikrofon und Licht aufnimmt; an der Gegenseite steht auf einem Bein die Osterkerze, das andere Bein dient der Taufschale als Stütze, wobei am Altar, aber auch auf der herausgenommenen Stütze getauft werden kann, z. B. um die Familie im Kreis zu versammeln. Wie gut der neue Altar das liturgische Zentrum der Kirche markiert, dabei aber auch prädestiniert für die Feier ist, zeigte sich bereits bei seiner Vorstellung in einem Adventsgottesdienst. Von der Gemeinde wird der Altar als ungewöhnliches, aber passendes Ausstattungstück geschätzt.

GJP



Abendmahlskelch und -teller von Ismael Conde Ruiz

Während der Kunstgut-Inventarisierung wurde festgestellt, dass beide Kelche der ev. Gemeinde Widdershausen nicht mehr benutzt werden sollten; sie stammen wie das Taufgeschirr aus den Jahren um 1912, der Umbauzeit der im Kern mittelalterlichen Kirche. Da eine Aufarbeitung ihren Wert übersteigen würde und die Kelche zudem industrielle Produkte sind, folgte die Gemeinde der Empfehlung, einen Künstlerwettbewerb für neues Abendmahlsgerät beim Fonds „Kirche und Kunst“ zu beantragen. Eine Jury legte Aspekte der Gestaltung fest: Kelch und Teller sollten ein Ensemble bilden und aus Silber geschaffen werden, um eine lange Tradition des Abendmahls in der Gemeinde zu begründen; die Geräte sollten funktional und einfach gestaltet sein, dabei aber ihre sakrale Verwendung in der Feier des Altarsakramentes zeigen; ein Bezug zum Gebäude wurde als möglich, aber nicht zwingend gesehen.

Aus einem Wettbewerb mit drei Teilnehmern wählte die Jury den Entwurf von Ismael Conde Ruiz aus. Kelch und Teller bestehen aus drei Teilen, die alle kreisförmig sind, womit die Gemeindefradition aufgenommen ist, das Abendmahl im Kreis zu feiern. Beim Kelch wird der sanft eingeschlungene Fuß knapp unterhalb der Kuppe von einem massiven Ring unterbrochen, während die Kelchform aus einer oben weich auslaufenden Parabel gebildet ist. Der Teller besteht aus einem kleinen und flachen Fuß, und auch der beim Kelch so deutlich sichtbare Ring des Nodus ist hier stark zurückgenommen. Beide Elemente dienen vor allem als Stand für die ausladende, runde Schale des Tellers. Trotz der traditionellen Dreiteilung, des jahrhundertlang verwendeten Materials Silber und der Kreisform der Stücke ist ein Ensemble von schlichter Eleganz erreicht, das einen zeitgenössischen Akzent in der Abendmahlsliturgie setzt.

In der Feier des Abendmahls haben Kelch und Teller ihre Funktionalität bereits mehrfach bewiesen. Von der hohen Akzeptanz des Gerätes in der Gemeinde zeugt, dass bereits nach dem ersten Abendmahl der Wunsch nach einem zweiten Kelch entstand. Auch dieser konnte zu großen Teilen durch Spenden aus der Gemeinde und mit landeskirchlichen Zuschüssen finanziert werden.

GJP



Prinzipalstücke von Michael Possinger

Zur Innenrenovierung sollten im ev.-luth. Kirchsaa zu Reddehausen, einem sakral wenig geprägten Bau von 1967, die Prinzipalstücke neu gestaltet werden. Die bisher genutzte Ausstattung entsprach nicht mehr den Anforderungen der Gemeinde, u. a. weil optisches und reales Gewicht der multifunktionalen Raumnutzung enge Grenzen setzten. So sollten Altar, Kanzel und Ständer für die Taufschale sowie Altarkreuz, -leuchter und Osterkerzenständer eine gestalterische Einheit bilden; weitere Anforderungen waren, in Material, Gestaltung und Erscheinen ein Ensemble herzustellen und zugleich Funktionalität zu gewährleisten. Als Möglichkeit war mitzubedenken, dass die Gemeinde selbst Textilien für Altar und Kanzel gestalten kann.

Der Fonds „Kirche und Kunst“ empfahl der Gemeinde, den Metallgestalter Michael Possinger zu einer Ideenskizze aufzufordern und diese auch von ihm ausführen zu lassen. Es wurde ein Konzept entwickelt, das in den Materialien auf Metall und Holz sowie auf geometrische Grundformen konzentriert ist. Die vertikalen, stützenden Elemente bestehen aus silbrig schimmerndem Metall, die horizontalen Flächen aus hell gekalktem Holz. Einzig beim Lesepult ist die Front aus Metall, auch um als Hintergrund für ein Textil zu dienen. An Altar, Taufschalen- und Osterkerzenständer bestimmt Metall die Seiten und ist damit weniger sichtbar. Die hellen Horizontalen aus Holz markieren die unterschiedlichen Höhen der Stücke, wirken vereinheitlichend, aber auch als unterer und oberer Abschluss. Zu den rechtwinklig ausgeprägten Grundrissen von Altar, Lesepult und Taufschalenständer tritt die Kreisform für die Aufnahme der Taufschale sowie an Fuß und Kerzenschale bei Osterkerzenständer und Altarleuchtern. Intensiv diskutiert wurde das Altarkreuz. Ein Wandkreuz wurde den Varianten von Stand- oder Tischkreuz vorgezogen, um dem Kreuz als einzigem Objekt einen festen Ort und damit dem Raum eine eindeutige sakrale Prägung zu geben. Indem dieses Symbol gleich lange Balken zeigt, konzentriert es den Blick über dem liturgischen Zentrum. In der Ausführung aus vielen kurzen, unterschiedlich gebogenen Metalldrähten verweist das Kreuz darauf, dass auch eine Gemeinde sich aus vielen Individuen zusammensetzt.

Trotz Erstaunen bei der Gemeinde und Diskussionen gerade über das Kreuz wurde das schrittweise realisierte Ensemble gut angenommen, wofür nicht zuletzt spricht, dass es zu einem Gutteil aus Spenden finanziert wurde, die seit der Vorstellung der Entwürfe für dieses konkrete Projekt eingeworben werden konnten. Die Gemeinde fühlt sich in „ihrem“ Kirchsaa beheimatet; inzwischen werden hier auch wieder Taufen gefeiert, „was jahrelang nicht der Fall gewesen ist“, wie der Ortspfarrer berichtet.

GJP

